



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Mi-er, C.: Die Deutschen in Böhmen.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

hat nur dazu beigetragen, die allgemeine Besorgniß vor einer aristokratischen und ministeriellen Reaction zu vermehren. — Die Verfassungsurkunde wird mit Mißtrauen aufgenommen und von der Presse mit ziemlicher Heftigkeit beurtheilt. Der Eindruck, welchen man von der Verkündigung derselben erwartet hat, ist keineswegs vorhanden. Man fühlt zu sehr, wie hoch in den Lüften die Realisirung jeder freien Verfassung bei uns noch schwebt, so lange die Ohnmacht und Hinterlist die Regierungszügel in der Hand haben. — Der Leses- und Redevereine für Studenten, welcher eben begründet wurde, ist zur politischen und parlamentarischen Erziehung unserer Jugend bestimmt und wird mit Eifer ins Werk gesetzt. Zu gleicher Zeit entstehen eine Menge anderer Vereine, welche ohne bestimmtes Programm theils die Ruhe und Niederhaltung jeder Bewegung, theils die Debatte ohne bestimmten Inhalt zum Zwecke haben. Die Presse ist noch immer so schwankend, oberflächlich und gehaltlos, daß sich selbst nicht ganz entschiedene Journale, wie die österreichische Zeitung, vortheilhaft bemerkbar machen. B. S.

### Die Deutschen in Böhmen.

Es gibt auf Erden keine ungetrübte Seligkeit. Wie glücklich wähnen wir nicht in diesen Tagen die Ultraczechen, welche so nahe am Ziel ihrer Wünsche: Die Deutschen aus dem Lande zu jagen oder zu czechisiren, stehen, und doch fehlt noch viel zu ihrer gänzlichen Befriedigung. Noch ist kein deutsches Kreuzheer in Böhmen eingebrochen, und die Deutschen haben bisher den humanen Bestrebungen der Nationalversammlung nur einen passiven Widerstand geleistet. Sollte diese Epoche der Wiedererhebung der Czechen, der friedfertigen, wie sie vorzugsweise von ihren Historikern genannt werden, ohne einen Tag wie bei Mies oder Tachau vorübergehen! Wozu haben sie für Flegel und Morgensterne geschwärmt und die Construction von Biska's Wagenburg studirt? Und sollte sich nicht ein Blinder finden lassen, dem die friedliebende czechomanische Partei, welche vor einigen Wochen proclamirte, daß die Czechen und die Deutschen ein Leib sind, eben so begeistert folgte, wenn er nur die Virtuosität besäße, die deutschen Schädel einzuschlagen? Noch immer ist zu fürchten, daß es in Böhmen, vielleicht selbst in Prag, dem slavischen Jerusalem, entartete Enkel der Hussiten gibt, welche es vorziehen, den modernen Träumereien von Freiheit und Civilisation zu huldigen, selbst auf die Gefahr hin, von den Deutschen, welche vor ihren hussitischen Vätern unbezweifelt geklohn, in Schutz genommen zu werden. Es ist unbegreiflich, warum die constitutionelle österreichisch-czechische Partei zögert, ihren Plan, Böhmen von den Deutschen zu reinigen, in's Werk zu setzen? Was hat sie zu besorgen? Die österreichische Regierung würde zwar das unbedingte Todtschlagen getreuer Unterthanen in einer Zeit, wo sie Geld und Soldaten braucht, nicht gerne sehen, aber hindern kann sie es gewiß nicht. Die Deutschen sind in der Minderzahl und verschlafen; sie reiben sich noch die Augen, um zu sehen, was eigentlich um sie vorgeht. Und das Ministerium? Liehängelt es nicht mit den Slaven auf die aufmunterndste Weise? Hat es nicht den Deutschen angedeutet, sie sollten sich selbst helfen, wenn sie es verständen. Also im Slaventhum, welches vor vier Monaten noch keine offizielle Berechtigung zur Existenz hatte, findet die österreichische Regierung mehr Chancen für ihr Bestehen! Wer wird noch sagen, daß Oestreich keine Revolution gemacht hat?

Wir erwarten, daß die deutsche Deputation aus Prag von ihrer Mission bei dem Wiener Ministerium mit hinreichender Indignation zurückgekehrt ist, um ihren Lands-

leuten mit wenigen, aber aufrichtigen Worten zu erklären, was sie zu hoffen, was sie zu befürchten haben. Herrn Palacky's Brief an die Frankfurter Versammlung gewinnt unter solchen Verhältnissen freilich ein ganz anderes Verständniß. Die Aeußerung seiner eigenen Antipathie gegen die Deutschen tritt in den Hintergrund, seine Ansichten über die einzig mögliche Stellung Oestreichs zu Deutschland erscheinen nicht mehr vereinzelt, sondern mehr als der Ausdruck einer sehr mächtigen Partei, die seine Entrüstung über die Zumuthungen des fast republikanischen Deutschlands durchgehends theilt, und es war unvorsichtig, Herrn Palacky anzugreifen, da man nicht wußte, wer hinter ihm steht. Und doch steht dies Alles nur wie Herrn Palacky's individuelle Meinung aus. Unmöglich kann er in dieser kurzen Zeit eine so geniale Jüngerschaft gewonnen haben. Die Deutschen haben sich überlistet lassen. Die österreichischen Deutschen sind mit den diplomatischen Erzeugnissen der Presse noch so wenig bekannt, daß sie aus solchen Briefen noch nicht das neue Programm einer Regierungspartei herauszulesen verstehen.

Die Deutschen in Böhmen, welche bisher nie eine Partei ausmachten, standen den Czechen und besonders den Ultraczechen unlängbar an Energie und Thätigkeit nach. Die ersten Bemühungen der böhmischen Slaven, durch Schrift und Sprache einige Bewegung in das Volk zu bringen, wurde von den Deutschen fast durchgängig mit Theilnahmslosigkeit betrachtet, denn ihr politisches Glaubensbekenntniß hatten die Leiter der czechischen Sache noch nicht aufgestellt, und keinem redlichen Deutschen fiel es ein, etwas gegen die Bewahrung der slavischen Nationalität einzuwenden. Damit war aber den Freunden des Vaterlandes keineswegs gedient. Die Deutschen sollten nach und nach zur Erkenntniß gebracht werden, daß sie im Grunde genommen in Böhmen nur geduldet seien. Natürlich war diese Beweisführung unter Metternich's und Sedlitzky's Regiment einigermaßen schwierig und die czechischen Politiker mußten dabei auf die vorsichtigste Weise zu Werke gehen. Das System des alten Wiener Cabinets erlaubte, die verschiedenen Nationalitäten gegen einander mißtrauisch zu machen. Es wurden daher der czechischen Presse Concessionen gemacht, welche die kühnsten Hoffnungen der Deutschen übertrafen, denn sie durfte Mißbräuche rügen, patriotisch sein, Invectiven gegen die Beamten schleudern, gegen die Deutschen polemisiren. — Dies Alles aber nur unter der Bedingung, daß die Slaven nicht offiziell anerkannt werden. Sie konnte sich dies gefallen lassen, da auch ohne amtliche Erlaubniß und Bestätigung die slavische Partei über die Deutschen auf solche Weise einen Sieg ersechten mußte. Ein Theil der Deutschen war so naiv, zu hoffen, daß von dem, was die Czechen erringen würden, auch eine Portion auf ihn fallen werde, denn er wußte ganz gut, daß zuletzt doch ein politisches Pronunciamento folgen müsse, aber die österreichischen Bürgertugenden waren ihm auf so gründliche Weise beigebracht worden (in diesem Fache ist der Deutsche am gelehrigsten), daß er glaubte, sich nicht selbst bei der Mühe betheiligen zu dürfen. Von Deutschland waren die österreichischen Deutschen durch eine Mauer getrennt, an deren einstigen Umsturz kaum Jemand glaubte, und so lebten sie in ihrer politischen Unbekümmerniß dahin. Endlich rückten die czechischen Wortführer mit der Bemerkung heraus, daß man in Oestreich unter einem bedeutenden Drucke lebe. Die Deutschen begingen die Unbesonnenheit, dies zuzugeben. Wer, riefen die Czechomanen, wer aber unterdrückt? Ihr seid die Unterdrücker, die Regierung ist deutsch, die Aristokratie ist deutsch gesinnt, die Deutschen unterdrücken uns, die mächtigste Nation Oestreichs! Die böhmischen Dilettanten in der Geschichte besitzen ein ganzes Arsenal von Beispielen, wie die Slaven seit ihrem Eindringen in's böhmische Land bis auf die heutigen Tage von den Deutschen unterdrückt worden sind. Anfangs fanden sie einigen Widerspruch;

nachdem sie aber den Deutschen durch beträchtliche Zeit vordemonstrirt, sie (die deutsche Nation) hätten seit jeher die böhmischen Slaven geknechtet und wären stets ihre Erbfeinde gewesen, fingen die Beschuldigten in der That an, ihre Verbrechen, wenigstens zum Theil, zu glauben. Offenbar schmeichelte es der Eitelkeit der Deutschen, wenn man ihnen sagte, sie seien so mächtig, daß sie den civilisirtesten Slavenstamm zu unterdrücken im Stande wären, obgleich sie sich ihrer Thaten nicht genau erinnern konnten und meinten, daß die deutschen Fürsten, die mit slavischen Herrschern und Völkern in Berührung gekommen waren, ohne besonderes Mandat ihrer Völker gehandelt hätten. Aber ein solcher Streit, geführt mit historischen Schwur- und Trugwaffen, findet seine Beendigung immer auf eine unvorhergesehene Weise. Wie erschrecken die tyrannischen Deutschen, als die Czechomanen nun weiter argumentirten: „Ihr seid also Eindringlinge, Gäste; werdet Ihr nicht czechisch, so wird man Euch hinauswerfen.“ Aber die Furcht war nur vorübergehend. Gab es nicht ein Heer von guten Beamten, welches unparteiisch den Deutschen und den Czechen neben einander im Joche gehen ließ? Ertheilte nicht Sedlinitzky's Scepter, der Haselstock, vorurtheilsfrei und mit blinder Gerechtigkeit nachdrückliche Ermahnungen zur österreichischen Einheit und Brüderlichkeit an beide Nationen? Ach, es wird zu Nichts kommen, dachten die schläfrigen Deutschen, der Kaiser ist ja auch deutsch, und wenn sich die Czechen was herausnehmen, so wird die Regierung schon dazwischen fahren.

Seit dem hat die Revolution ihren Weg durch Europa gemacht, vom Ufer des atlantischen Oceans bis an die Weichsel und den Pruth, vernichtend die alte Politik und die erbärmliche Kunst der Regierungen. In Oestreich scheint sie für die Deutschen zu früh gekommen zu sein, für die Slaven zu rechter Zeit. Die Czechomanen vergaßen keinen Augenblick, daß jetzt der erste Moment erschienen ist, welcher ihren Plänen Gelingen verspricht; sie haben sich zeitig genug mit ihren Stammverwandten in Verbindung gesetzt, um auf alle Fälle bereit zu sein, einen Schlag auszuführen. Wen wird er treffen? — Die Deutschen in Oestreich; zuerst jene in Böhmen, ja er hat sie bereits getroffen. Der Fluch des Indifferentismus und der Unterthänigkeit hat sie erreicht. Sie, die da die loyalsten Unterthanen des ganzen Kaiserthums waren, die da Alles vortrefflich fanden, was in Oestreich bestand; die am gehorsamsten sich zeigten gegen die Beamten; die geduldig schwiegen, als ihren Leidensgefährten, den Czechen und Ungarn, parteiische Privilegien in Bezug auf die Presse und das Associationsrecht gemacht wurden: sie werden im Stich gelassen von einer treulosen Regierung im Augenblicke, wo es sich darum handelt, gegen die Brutalität und den Uebermuth einer fanatisirten Masse Schutz zu finden. Die Zerspaltung des deutschen Vereins zu Prag durch die Germanophagen verdient durchaus nur die obigen Bezeichnungen.

Für einige Tage können die Deutschen ihre Energielosigkeit noch mit dem ungeheuren Erstaunen entschuldigen, welches durch das Benehmen des österreichischen Cabinets in ganz Deutschland hervorgerufen wurde. Freilich war der deutschen Deputation in Wien die Prophezeiung Kollowrat's: Oestreich werde in wenigen Jahren seine Ministerialbefehle in slavischer Sprache erlassen, unbekannt, und daher gerieth sie durch den frostigen Empfang in Verwirrung; aber es zeigt von der geringen, politischen und diplomatischen Befähigung der Deutschen in Oestreich, daß sie Aufständigkeit von der Regierung zu einer Zeit verlangen, da dieselbe morgen das nicht zu halten im Stande ist, was sie heute versprochen. Dies gilt z. B. von der Bescheidung der Wahlen zum Frankfurter Parlament durch alle zum deutschen Bunde gehörigen österreichischen Länder. Oder war sie niemals Willens dieselben durchzusetzen? Die

Deutschen in Oestreich, insbesondere jene in Böhmen, müssen sich in kürzester Frist entscheiden, ob sie wirklich frei werden wollen durch die Einheit mit Deutschland, oder ob sie die Segnungen eines Systems zu verkosten entschlossen sind, welches jetzt seine deutschen Völker slavisch regieren will, nachdem sich das alte deutsche Regiment über die slavischen Nationen als unhaltbar herausgestellt hat. Der Begriff einer österreichischen Großmacht, welcher in den Köpfen der politisch Unmündigen spukt und von den Czechomanen benutzt wird, die phlegmatischen Deutschen zu fördern, ist mit dem der politischen Freiheit durchaus unverträglich. Als Föderativstaat hätte Oestreich nur so lange bestehen können, als es nicht im Westen einen demokratischen Nachbar, im Süden ein revolutionäres Italien, im Osten das einzige slavische Reich zur Seite gehabt hätte. Ein Föderativstaat Oestreich vermag den vereinigten Völkern Nichts zu geben, was dieselben nicht bei ihren Stammverwandten, die jetzt unbestreitbar selbstständige Mächte bilden, weit besser finden würden; die Deutschen und Italiener die Freiheit in Deutschland und Italien, die österreichischen Slaven die Möglichkeit zu herrschen oder ein selbstständiges Reich zu bilden durch eine Vereinigung mit den Südslaven oder den Polen. Will Oestreich dem neuen Deutschland keine Opfer bringen, so muß es sich als eine slavische Macht proklamiren. Unbeschadet aller Achtung, die wir vor der Cultur und der politischen Weisheit der slavischen Nationen haben, müssen wir doch bezweifeln, daß sich 8 Millionen Deutsche so behaglich unter einem slavischen Scepter fühlen, wie unter einer deutschen demokratischen Regierung. Es ist mehr als eine individuelle Meinung, daß die außerösterreichischen Deutschen ihren Brüdern in jeder Bedrängniß Hilfe leisten und die Rechte der Nation gegen jede Anmaßung zu vertheidigen wissen werden; und mit großer Bestimmtheit läßt sich voraussagen, daß eine Regierung, welche blos um ihre Existenz zu kränken die Genossen ihres eigenen Stammes auch nur der Gefahr eines solchen Kampfes aussetzt, selbst bei jenem Volke, dessen Partei sie genommen, wenig Zutrauen erwecken wird.

Deutschland kann für diesen Augenblick den Oestreichern, vorzüglich den österreichischen Deutschen nichts bieten, als eine Freiheit, die sich bis jetzt noch nicht einmal über die Frage: Republik oder Monarchie auf demokratischer Basis? zu einigen verstand, und die Aussicht auf äußerst blutige Kämpfe. Das großmächtige Oestreich dagegen legt in die Waagschale seinen Ruhm, seine Verdienste um die Civilisation, sein Vormauerbewußtsein gegen die Russen — hinterher die Censur, die alte Polizei, die Bevormundung! Möglich, daß diese letzten Geschenke durch eine slavische Färbung etwas anmuthiger werden. Die Czechomanen haben die deutsche Philosophie verschmäht, weil sie eitel Hirngespinnst, natürlich mußten sie consequent die deutsche Freiheit ebenso zurückweisen. Was die Wiedereinführung der Censur und der übrigen abgebrauchten Institute betrifft, so stellt es sich heraus, daß Oestreich dieselben unmöglich entbehren kann, so lange es daran denkt, Völkerschaften, deren Sympathien einander feindlich begegnen, in einem Reiche zusammen zu halten. Und auch der „Frieden um jeden Preis“ ist nicht gesichert, abgesehen von der wahrscheinlichen Störung des neuösterreichischen Glücks durch das übermüthige deutsche Reichsparlament, denn die Verwicklungen an der untern Donau sind von der Art, daß ihre Lösung kaum ohne die allzeit gefälligen Russen oder die um eine gute Nachbarschaft besorgten Deutschen zu finden sein wird. Deutschland muß auf eine offene Erklärung der Oestreicher dringen, und diese können keine vortheilhaftere abgeben als die: wir wollen lieber sogleich in der ersten Reihe der Kämpfer gegen das Russenthum stehen, als den zweifelhaften Ruhm davon tragen, einige Zeit, aber gewiß keine lange, den unnützen Zwischenträger zwi-

ſchen ihm und den Germanen abgegeben zu haben. Bei der letzten Rolle iſt durchaus keine Ehre zu holen und Deutſchland wird ihnen dafür auch wenig Dank wiſſen.

Von welcher Verſammlung erwarten die Deutſchen in Böhmen ihr Heil? Von dem Provinziallandtage, der vom ſogenannten in Prag urplötzlich aus der Erde gewachſenen Nationalcomité eingefchüchtert werden wird? Vom öſtreichſchen Reichstage, wo ſie ſich nicht bloß in der Minorität befinden, ſondern auch in der erſten Kammer keine Vertreter der nationalen Intereſſen haben werden? — Die Czechomanen haben ſich grophherzig der Deutſchen, die unverſchuldet in eine ſo mißliche Lage geriethen, erbarmt und eine Art Vorparlament in Prag ausgeſchrieben, welches die Geſchicke Deſtreichs beratthen, die Intereſſen der Völker wahren ſoll. Natürlich ſind nur die verläßlichen Slaven dazu berufen und die hinterliſtigen Deutſchen ausgeſchloſſen \*). Gewiß wird es der öſtreichſchen Regierung ſehr angenehm ſein, daß die Czechomanen ihr den drückendſten Theil der Geſchäfte abnehmen, und ſie wird ſich ohne Zweifel gegen dieſelben eben ſo dankbar beweifen, wie die Deutſchen, die jetzt unerwartet einen Beſchützer fanden. Glücklicher Weiſe werden die Wahlen in denjenigen Bezirken, welche ſich dem vorberathenden Parlamente und dem Befehle des Kaiſers gefügt haben, ſchon beendet ſein, und es iſt nicht zu befürchten, daß Kandidaten aus dem czechiſchen Nationalausſchuß auftreten, um ſich in die Gefahr zu ſtürzen, für einen deutſchen Reichstag gewählt zu werden. Aber denſelben will man zum Zeichen der Hochachtung der Czechomanen vor den Deutſchen mit einer Deputation bedenken, die da ſehen ſoll, wie ſich die freien Deutſchen in der Nähe ausnehmen. Hoffentlich wird man ihnen keine Karten für die Tribune verweigern. Welcher Ruhm für Deutſchland, wenn ſie mit dem Parlamente zufrieden wären!

Es iſt nicht zu läugnen, daß die Verſammlung der wohldenkenden ſlavischen Patrioten wenigſtens eine erfreuliche Folge haben wird. Die Deutſchen in Böhmen werden ſich ganz und gar dorthin wenden müſſen, wo ihre Nationalrechte vertreten und geſchützt werden. In Prag aber werden nur die ſlavischen Intereſſen verhandelt und in Wien die der abſtracten k. k. öſtreichſchen Nation. In Deutſchland dürfen und werden die deutſchen Stämme mit Erfolg für ſich ſelbſt ſprechen. Mögen ſich die Deutſchen in Deſtreich beeilen, ihre Anhänglichkeit an Deutſchland auszusprechen, ehe ihr Gouverneur, Graf Thun, der in ſeinem öſtreichſchen Amtseifer ſo weit ging, ſogar den Kaiſer indirect revolutionärer, den Sturz Deſtreichs bezweckender Umtriebe verdächtig zu machen, die Inquiſition in Bezug auf das Deutſchthum in Böhmen einführt. Und was wird aus den böhmischen Lords werden, die nach der projectirten deutſchen Reichsverfaſſung keinen Sitz im Hauſe finden ſollen? Natürlich darf man lang gehegte Entwürfe nicht gleich aufgeben, und das demokratiſche Element iſt thatſächlich nur bis an die ſlavische Grenze gedrungen! keinen Schritt darüber. —

In kurzer Zeit feiert die Prager Univerſität ihr 500jähriges Beſtehen. Die Ausſchließung und Vertreibung der Deutſchen von der Univerſität würde die Jubelfeier unbezweifelhaft ſehr dramatiſch machen. Dann erſcheint vielleicht ein deutſches Heer zum Schutz der deutſchen Böhmen, ein Kreuzheer, — in Böhmen ſelbſt vielleicht ein Meinhard von Neuhaus.

C. Mi—er.

\*) Den Entſchluß, dieſen Gebrauch vom Associationsrecht zu machen, faßten die conſtitutionellen, toleranten Slaven kurz nach der gewaltsamen Störung eines deutſchen Vereines zu Prag, als derſelbe zu den Wahlen nach Frankfurt aufforderte.